

Im Echo der zerbrochenen Worte

Was ein Film wie „The King’s Speech“ bewirken kann – Neue Plattform für Stotterer

Von Angela Groß

REGION Mit Albert, dem Sohn des britischen Königs George V., haben viele Menschen mehr gemeinsam als ihnen lieb ist: Sie stottern und schämen sich. Sie scheuen Gespräche, und wenn sie dann doch reden müssen, bricht ihnen der Schweiß aus. Aus harmlosen Buchstaben werden heimtückische Feinde, und um manche machen sie einen großen Bogen.

Leidensdruck Was 800 000 Stotterer in Deutschland durchmachen, ist auch das Schicksal des britischen Königssohns, dessen Geschichte so wunderbar in „The King’s Speech“ erzählt wird. Der Film, derzeit in den Kinos zu sehen, hat Stotterern bereits jetzt schon eine große Aufmerksamkeit beschert. „Wir fühlen uns durch den Film vertreten, er ist unser Sprachrohr“, sagt Monika B. (Name geändert). Die Heilbronnerin liebt diesen Film – „wie empfindsam die Krankheit, die Sprechstörung zum ersten Mal in der Öffentlichkeit dargestellt wird“, das hat sie auch beim zweiten Schauen sehr berührt. „Schauspieler Colin Firth macht die Angst eines Stotternden vor dem Sprechen für die Zuschauer nahezu greifbar“, sagt Claudia Tasch, Fachberaterin der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe, und auch im Heilbronner Kino ist

die Spannung mit Händen zu greifen. Der Film, er ist für viele ein unverhofftes Geschenk.

Unter Logopäden sorgt „The King’s Speech“ ebenfalls für Gesprächsstoff: „Das Verständnis für die Betroffenen ist größer geworden. Der Streifen bringt mehr als so manche Aktion des Verbandes“, glaubt Gerhard Schmidt. Der Logopäde im Stimmheilzentrum Bad Rappenau weiß, dass einer seiner Patienten beschlossen hat, „auf der Welle des Films zu reiten“ und sich bei einem für ihn alles entscheidenden Vortrag als Stotterer ankündi-

gen wird. Im Fachjargon nennt sich diese Technik Advertising: „Sie nimmt Druck aus der Situation raus.“ Der Leidensdruck bei Stotterern sei enorm, erklärt Schmidt, sie würden sich deshalb häufig verstecken. Monika B. erinnert sich mit Schrecken an Referate in Schule und Uni: „Die Diskrepanz zwischen Wollen und Können war groß. Ich hatte immer mehr Inhalt im Kopf.“

Auch der stotternde Königssohn Albert bleibt in der zweiten Reihe. Erst als sein Bruder abdankt, kommt er nicht mehr umhin, Reden zu halten. Seine wichtigste, jene ers-

te auf den Krieg gegen Hitler-Deutschland, wird mit Hilfe des Therapeuten gelingen. Mit viel Vertrauen, Fingerspitzengefühl und spitzfindigen Kniffen wie Sprechpausen und angezeichneten Akzenten begleitet er den König bis zum letzten Buchstaben. Lockerungsübungen und Zwerchfellatmung werden heute noch in der Stottertherapie angewandt, sagt Schmidt. Im Film gefallen König und Therapeut – der eine, weil er am Schluss den Akzent als persönliche Note begreift; der Therapeut, weil er ihn versteht, von A bis Z.



Mit dem Kopfhörer auf den Ohren hört Albert nicht, wie er spricht. Sein Therapeut Lionel hat unkonventionelle Methoden für ihn parat. Foto: Central Film

■ Hintergrund

Sprechstörung

Nach Angaben der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe beginnt die Sprechstörung häufig im Alter von zwei bis sechs Jahren. Als Ursachen gelten nicht psychische Gründe, sondern eine erbliche Veranlagung. Außerdem geht man davon aus, dass das Zusammenspiel von rechter und linker Gehirnhälfte anders funktioniert. „Stottern hat mehr Gesichter als man glaubt und ist ein hochkomplexes Thema“, sagt der Logopäde Gerhard Schmidt. Unter www.bvss.de finden Betroffene viele Informationen über Therapien. Nicht-Stotterer sollten sich im Umgang mit Betroffenen „ganz normal wie sonst auch verhalten“, rät Schmidt. *ang*